

Der Mund und die anthropologischen Aspekte aus Sicht der Basalen Stimulation

von Prof. Dr. A. Fröhlich

In meinem Vortrag in Wil am 10.11.06 kam es mir vor allem darauf an, Sensibilität für einen sensiblen Bereich des Menschen, speziell des Patienten zu wecken. Der Mund als wichtiges menschliches Organ aber auch als Symbol für viele menschliche Qualitäten verdient die besondere Aufmerksamkeit der Pflegenden.

Es geht also um die anthropologischen Aspekte des Mundes, das spezifisch Menschliche, nicht das z.B. alle Säuger verbindende Element der Nahrungsaufnahme durch den Mund.

Der Mund ist sicher die vielfältigste und markanteste Öffnung des menschlichen Körpers, mitten im Gesicht, ja, ganz wesentlich für die Gestalt des Gesichtes. Der Mund steht sprachlich oft für den ganzen Menschen, wie einige Beisspiele zeigen können:

den Mund nicht voll genug bekommen,
den Mund halten,
den Mund zu weit aufmachen,
mundfaul sein,
jemanden mundtot machen,

darüber hinaus sind Bestandteile des Mundes ebenso bedeutsam:

die Zunge als Synonym für die Sprache überhaupt, die Zähne, die man zusammen beißen soll,
die versiegelten Lippen...

Der Mund hat sich im Laufe der Evolution beim Menschen zu einem ausgesprochenen Multifunktionsorgan entwickelt. Auch bei anderen Lebewesen lässt sich dies beobachten, jedoch nur in weit geringerem Masse, Vögel zwitschern nicht nur, jagen und fressen mit dem Schnabel (Mund), sondern können damit auch ihr Nest bauen.

Beim Menschen lassen sich noch wesentlich mehr Mundaktivitäten beobachten:

Nahrungsaufnahme und Nahrungszerkleinerung
taktile und geschmackliche Erkundung
Atmung
Vitallautäusserung
Sprachartikulation
Mimische Funktion
Einsatz als "dritte Hand",

Die kommunikative Funktion ist noch differenzierter zu sehen, Mundbewegungen gehören zur "analogen Kommunikation", das heisst, sie untermalen das Gesagte - oder auch das Gehörte - mimisch und illustrieren dabei insbesondere die gefühlsmässige Einschätzung. Ob verkniffen oder schmollend, ein Küsschen andeutend oder Ekel ausdrückend, Bewegungen des Mundes untermalen immer die Kommunikation und sind neben den weniger deutlichen Augenveränderungen die wichtigsten mimischen Signale des Menschen. Der Mund ist aufs Engste mit der Sprachlichkeit des Menschen verknüpft.

Diese Sprachfähigkeit des Menschen ist eine relativ junge Errungenschaft im Laufe der gesamt menschlichen Entwicklung. Sie hat kein eignes Zentralorgan, auch kein geeignetes ausschliessliches Funktionsorgan. Die Sprachfähigkeit teilt sich sowohl weite Bereiche des Gehirns mit anderen Funktionen als eben auch den Mund und die Atmung. Sie ist daher besonders störanfällig, schon relativ geringe Veränderungen können zur Irritation des Sprach- und Sprechvermögens bei Patienten oder auch bei Menschen mit einer Behinderung führen. Bei vielen Störungen kann die Irritation der Sprache sogar zum Leitsymptom werden, denken wir an Menschen nach einem leichten Schlaganfall.

Die mündliche, d.h. die gesprochene Sprache ist das vielleicht stärkste "Bindemittel" der Menschen - vergleichen Sie dazu die biblische Geschichte vom Turmbau zu Babel oder eine moderne Variante, den Film 'Babel'. Irritationen der Sprach- und Sprechfähigkeit führen zu Störungen der Bindung zwischen Menschen, oft sehr schwer wiegend. Alle Zeichensysteme wie Schrift, Piktogramme, Symbole etc. geben nur gesprochene Sprache wieder, sind langsamer, schwerer verständlich, sie sind ein Ersatz.

Der Mund spielt aber auch in der jeweiligen Zeit und Kultur eine jeweils spezielle Rolle. Er ist im Ausdruck, in der "Gestaltung" auch Moden unterworfen: Lippenfarbe, Lippenform, die Art des Lachens...und ebenso die Zähne, gefeilt, überkront, goldglänzend oder dezent natürlich. Leider auch als äusseres Zeichen der Armut, was früher eher nur Zeichen des Alters war.

Der "süsse Atem" eines Babies und unangenehmer Mundgeruch, Bierdunst und Mundspray - all dies weist auf die zentrale menschliche Bedeutung des Mundes hin. Er ist unser Kommunikations- und Lebensorgan par excellence.

Pflege versucht, gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit Therapie, die verschiedenen Funktionen des Mundes, ja damit die wichtigen menschlichen Funktionen aufrecht zu erhalten. Mundpflege wird damit zu sehr viel mehr als zu einer Sorge um "reinlich und feucht". Mundpflege wird zu einer Sorge um die wichtigen kommunikativen, sozialen und lebenserhaltenden Fähigkeiten des kranken, alten oder behinderten Menschen.

Und damit kommen wir zu den eigentlich intimen Aspekten der Mundpflege. Als betroffener Mensch, der auf fremde Hilfe angewiesen ist, müssen wir diesem Zugang zu sehr intimen Bereichen gewähren, ob wir das wollen oder nicht. Wir müssen den Mund öffnen, jemanden hineinschauen lassen, wo wir selbst nie direkt hineinschauen können. Das ist oft genug unangenehm, peinlich, bedrohend. Man wird dabei auch "mundtot" gemacht, wer beim Arzt „AAHHH“ sagen muss, kann nicht mehr sprechen.

Zahnpflege oder gar Zahnsanierung beim Arzt - man muss sich öffnen und sogar Schmerz erwarten, jemand dringt in einen ein. Noch tiefer beim HNO-Arzt, und die Hilflosigkeit bei der Gastroskopie wird immer häufiger durch die teilweise "Aufgabe des Bewusstseins" durch entsprechende Medikamente erträglicher zu machen versucht. Die Intubation ist dann die weitere Steigerung dieses Eindringens und zu Schweigen-bringens. Der Patient wird seiner 'mündlichen' Fähigkeiten beraubt. Auch wenn es sich um lebenssichernde Massnahmen handelt - es bleibt ein Angriff auf die Kommunikationsfähigkeit.

Durch Tracheostoma und PEG wird der Mund dann schliesslich im eigenen Erleben "überflüssig" gemacht, er spielt keine Rolle mehr. Spezifisch menschliches wird gewissermassen abgekoppelt. Der Mensch wird nicht zuletzt von der "Malgemeinschaft" mit anderen ausgeschlossen, "ex-kommuniziert", wie dies kirchenrechtlich heissen würde.

Basale Stimulation in der Pflege sollte es sich zur Aufgabe machen, auch sehr schwer beeinträchtigten Patienten, auch bei schwer wiegender Indikation möglichst viele Mundaktivitäten aktiv zu erhalten. Die tägliche Pflege kann dem Mund viele Anregungen vermitteln, kann auf kleine Aktivitäten antworten und so dem Patienten signalisieren, dass er oder sie immer noch, vielleicht sogar jetzt erst recht, in der Gemeinschaft der Kommunizierenden bleibt.

Andreas Fröhlich